

# Bäuerinnen brauchen Ressourcen und Marktmacht

Autor(en): **Salzer, Irm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **63 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891368>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bäuerinnen brauchen Ressourcen und Marktmacht

Mehr als hundert Frauen aus 17 Ländern debattierten in Salzburg über Ernährungssouveränität und Bäuerinnenrechte – konkret über den Zugang zu den Ressourcen und die Verfügungsgewalt über Lebensmittel. Zu diesem internationalen Frauseminar, das unter dem Motto «MACHT ESSEN!» stand, hatte die ÖBV/Via campesina Austria (Österreichische Bergbauern- und Bergbäuerinnenvereinigung) geladen.

Ernährungssouveränität wertet die Stellung der Bäuerinnen auf: Sie können weitgehend über ihre Produkte verfügen, bekommen kostendeckende Preise und verringern die Abhängigkeit gegenüber dem Grosshandel. Weltweit sind wir von einer Verwirklichung der Ernährungssouveränität jedoch weiter entfernt denn je. Beispiele dafür boten die Beiträge der Referentinnen des Seminars, die aus Ghana, Burkina Faso, Nicaragua, Ecuador, Rumänien, den USA und Österreich angereist waren. Der Zugang zu den Ressourcen wird den Bäuerinnen, die den Löwenanteil der Lebensmittel dieser Erde produzieren und verarbeiten, zunehmend erschwert. So dürfen Frauen in Burkina Faso, nachdem sie ihre Ernte abgegeben haben, die Hirsespeicher nicht mehr betreten, obwohl sie die Hauptlast der Arbeit im Anbau tragen. Indigene Frauen in Ecuador beklagen den Verlust ihrer traditionellen Saatgutvielfalt. Denn multinationale Chemie- und Saatgutkonzerne wie Monsanto und Syngenta melden Patente auf das traditionelle Andengetreide Quinoa an und überschwemmen den Markt mit Hybridsorten. Die Weltbank zwingt Nicaragua durch ihre Programme zum Anbau von Hybridmais, um die Produktivität zu erhöhen. So werden die traditionellen Sorten durch gentechnisch manipulierten Mais aus Nordamerika verdrängt.

## Durch Vorschriften verdrängt

Ein besonders perfides Beispiel für die Marginalisierung der Kleinbäuerinnen liefert die rumänische Regierung: Rumänische Bäuerinnen dürfen seit 2007 weder Käse noch andere selbst produzierte Milchprodukte auf regionalen Märkten verkaufen, da dies angeblich gegen EU-Hygienerichtlinien verstosse. Zeitgleich mit einer raschen Expansion der Supermärkte läuft eine massive Kampagne gegen

bäuerliche Produkte: Sie seien unhygienisch, gesundheitsschädlich und nicht EU-konform. Aber auch in Österreich werden Kleinbäuerinnen zunehmend vom Zugang zu regionalen Märkten und Ressourcen ausgeschlossen. Hygieneauflagen, die für Grossbetriebe konzipiert wurden, erschweren Direktvermarkterinnen das Leben: Ein bäuerlicher Hof, der 30 bis 40 Schlachtungen im Jahr durchführt, muss die gleichen Hygieneauflagen erfüllen wie ein Fleischereibetrieb mit 1000 Schlachtungen im Jahr. Europäische Saatgutgesetze machen den Nachbau von nicht zertifiziertem Saatgut schier unmöglich, Sozialversicherungsabgaben belasten insbesondere die kleinbäuerlichen Betriebe.

## Verfügungsgewalt zurückerobern

Die Teilnehmerinnen des Seminars zeigten sich überzeugt, dass sich Bäuerinnen im Norden mit jenen im Süden und Osten solidarisieren müssen, wenn eine bäuerliche Land-

wirtschaft erhalten werden soll. In Workshops, Plenardiskussionen, einem «Weltcafé» und den informellen Gesprächen zwischen den Programmpunkten entwickelten die Frauen Strategien, um die Verfügungsgewalt über die Produktion und die Verteilung von Lebensmitteln wieder zurückzuerobern. Ausgehend von der Betrachtung der jeweiligen persönlichen Realität, den Beschränkungen und Spielräumen, die sich jeder Einzelnen in Alltag, Beruf und Umfeld bieten, fanden die Frauen trotz der kulturellen Unterschiede zahlreiche gemeinsame Ansatzpunkte. Als zentrale Themen entpuppten sich dabei die Verfügungsgewalt über Ressourcen, insbesondere Wasser, Saatgut, Land und Vermarktungsmöglichkeiten sowie die Gleichberechtigung und Entscheidungskompetenz von Frauen und Bäuerinnen auf allen legislativen, formellen und informellen Ebenen. Zudem einigten sich die Teilnehmerinnen darauf, dass selbstbestimmtes Leben, Arbeiten und Wirtschaften nur möglich sein kann, wenn lokale und regionale

Fotos: Ulrike Minkner



*Frauen aus Nicaragua, Ecuador, Burkina Faso und Ghana orientieren über ihre Situation als Bäuerinnen.*



*Workshop-Auswertung. Teilnehmerinnen stellen dem Plenum Fragen vor, die an das Lebensmittelministerium und an die Landwirtschaftskammer gerichtet werden.*

Strukturen gestärkt und bevorzugt werden – bei gleichzeitiger Betonung des «Gemein-Samen», der Solidarität und der Bündnisse zwischen Bäuerinnen und KonsumentInnen, zwischen Nord, Ost und Süd.

### Konkrete Taten geplant

Die Diskussion machte jedoch nicht auf dieser relativ abstrakten Ebene halt: Die Frauen erarbeiteten Forderungen an Staat und Gesellschaft, an politische Entscheidungsträger, an Ehemänner und PädagogInnen und nicht zuletzt an sich selbst. Diese Forderungen reichten von der Änderung des eigenen Einkaufsverhaltens bis zum Verankern des Rechts auf Ernährungssouveränität in der Verfassung, von fixen Frauenquoten in agrarpolitischen Institutionen bis zum internationalen Saatguttausch. Und die Liste der Ideen, der «nächsten Schritte», welche die Teilnehmerinnen sich vorgenommen haben, ist lang: Bäuerinnenweblogs und Küchenkabarets, Samen spenden und kreative Wut nähren, Vertragslandwirtschaft und Saatgutsoeveränität, KonsumentInnen wachrütteln und Politiker nicht schlafen lassen....

«Solidarität», «Gemeinsamkeit» und «Bewusstsein» waren die Worte, die sich durch das gesamte Frauenseminar wie ein roter Faden zogen. Gegenseitige Wertschätzung, Achtung vor der Erfahrung und der Tradition der anderen, Bewusstsein für den Schatz der Vielfalt, Widerstandsgeist und Vertrauen in die eigene Kraft prägten die Atmosphäre der drei Tage. Bestärkt und inspiriert kehrten die Frauen zurück auf ihre Höfe, in ihre Organisationen, Familien und Gemeinschaften – auf dass der «Gemein-Same» keime!

*Irmi Salzer  
Presseverantwortliche ÖBV*

## Dringliche Projekte für die Schweiz

Viele Folgerungen und Forderungen, welche die Frauen an der Tagung «MACHT ESSEN!» zusammengetragen haben, sind auch für die Schweiz relevant. Ulrike Minkner, die vom Gedankenaustausch kräftige Impulse erhielt, zeigt den Handlungsbedarf auf.

Wenn ich an das Seminar in Salzburg zurückdenke, wird mir ein wenig wehmütig ums Herz, denn inzwischen hat uns der Alltag wieder. Aber wenn ich gefragt werde, was hier in der Schweiz vorrangig zu tun sei, so kommen die kämpferischen Töne der vielen Frauen schnell wieder an die Oberfläche und klingen in meinen Ohren. Von den in Salzburg aufgestellten Forderungen sind die meisten auch für die Schweiz von grosser Dringlichkeit:

- Wir stehen ein für die regionale, kleinräumige Schweizer Landwirtschaft, wir fördern die Direktvermarktung und unterstützen regionale Projekte.
- Lassen wir uns durch die Propaganda für offene Märkte nicht in die Irre führen. Von Freihandelsabkommen profitieren nur die Grosskonzerne.
- Wir unterstützen das Prinzip der Ernährungssouveränität, und wir solidarisieren uns mit Uniterre/ Via Campesina Suisse. Uniterre hat ein Projekt in Bearbeitung, um die Ernährungssouveränität in unserer Verfassung zu verankern. (Volksinitiative)



*Josefina Lema, Ecuador, berichtet, wie die BewohnerInnen das Saatgut in eigenen Händen behalten.*

- Wir müssen im Besitz unseres Saatguts bleiben. Wir wehren uns dafür, es weiterhin selber vermehren, verkaufen und tauschen zu können (was in unseren EU-Nachbärländern längst verboten ist, respektive es müssen Lizenzgebühren bezahlt werden, Jahr für Jahr!)
- Seien wir kreativ in unserer Wut, manchmal ist ziviler Ungehorsam nötig.
- Wir wollen kein mit Gentechnik verseuchtes Saatgut und schon gar keine Nahrungsmittel oder Futtermittel aus solchen Gentech-Pflanzen.
- Wir Bäuerinnen suchen den Kontakt zu allen Frauen und informieren über die Situation in der Landwirtschaft aus unserer Sicht und nicht durch die Brille von Menschen, die nur den Profit im Auge haben.
- Die Machtinhaber versuchen, uns gegenseitig auszuspielen: Berg- gegen Talbäuerinnen, KonsumentInnen gegen Bäuerinnen, Milchproduzentinnen gegen Mutterkuh-Halterinnen. Wir müssen unsere Kräfte sammeln und gemeinsam für gesunde Grundnahrungsmittel kämpfen, hier in der Schweiz, aber auch solidarisch mit Bäuerinnen und Bauern weltweit.
- Überlassen wir die Gesetzgebung, die Lobbyarbeit und politische Entwicklungen in den Verbänden und in der Regierung nicht den Männern. Unterstützen wir diejenigen, die für unsere Anliegen eintreten.

Eine solche Zusammenstellung ist immer auch eine Reduktion. Den vielen Meinungen, Vorstellungen, Zielen und Anliegen gebe ich mein persönliches Gewicht, eine eigene Sicht und nicht zuletzt meine Vision für die Zukunft. Was wir alle aber gemeinsam von Salzburg aus mit nach Hause genommen haben, ist das Wissen darum, dass auf der ganzen Welt ein Netzwerk von Frauen besteht. Diese Frauen werden nicht müde, auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen und für eine gerechtere Welt zu kämpfen.

*Ulrike Minkner  
Geschäftsführerin Schweizer Bergheimat*